

## **Dies Academicus - „Die russische Invasion in Ostpreußen 1914“ am 17.10.2014**

Anlässlich des 100. Jahrestags des Beginns des Ersten Weltkriegs veranstaltete das Haus des Deutschen Ostens gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Ludwig Delp Stiftung am 17. Oktober einen Dies Academicus zum Thema „Die russische Invasion in Ostpreußen 1914“.

Zu Beginn führte die in St. Petersburg geborene Historikerin Ekaterina Makhotina, M.A., mit einem geschichtlichen Überblick in die Thematik ein. Frau Makhotina wies darauf hin, dass das Geschehen von 1914/15 an der gemeinsamen Front in den Erinnerungskulturen beider Länder kaum eine Rolle spielte. In Russland stehen die beiden „Vaterländischen Kriege“ – also der Krieg gegen Napoleon 1812 und der Zweite Weltkrieg – im Vordergrund; in Deutschland wird das Gedenken an den Ersten Weltkrieg durch die Westfront dominiert. Die Referentin skizzierte den politischen Hintergrund und den militärischen Verlauf der Invasion, die in mehreren Wellen ablief. Die Wende im Kampf brachte die Einsetzung der Generale Hindenburg und Ludendorff als Oberbefehlshaber und Chef der 8. Armee. Im Frühjahr 1915 musste die russische Armee Ostpreußen endgültig räumen. Einen Schwerpunkt legte die Referentin auch auf die Erfahrungen der ostpreußischen Bevölkerung; Ostpreußen war die einzige deutsche Provinz, die den Krieg direkt mit Besatzung, Gewalt und Flucht erfuhr.

Der Vortrag des Architekturhistorikers Dr. Wulf Wagner aus Berlin schloss direkt hier an. Bereits 1915 – also noch mitten im Krieg – begann man in Ostpreußen mit dem Wiederaufbau. Für Wulf Wagner war das die „letzte große Leistung des wilhelminischen Kaiserreichs“. Der Wiederaufbau sei nur durch den schnellen Sieg im Osten möglich gewesen, da so die finanziellen Mittel vorhanden waren und auch die Flüchtlinge in das Gebiet zurückkehrten. Ermöglicht wurde damit aber vor allem ein großes Architekturexperiment: durch den Einsatz von Bezirksarchitekten wurde eine Vereinheitlichung der Bauwerke im Stil der Heimatschutzarchitektur angestrebt. Damit sollte eine neue Heimat geschaffen werden, eine Region mit einem einheitlichen Gesicht; gleichzeitig diente der Wiederaufbau aber auch der Modernisierung.

Nach einer Kaffeepause sprach PD Dr. Heinz Starkulla, der Vorsitzende der Gemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde, über Berichterstattung und Propaganda während der russischen Invasion in Ostpreußen. Der Zeitungswissenschaftler betonte, dass die Presse zu diesem Zeitpunkt das Massenmedium schlechthin gewesen sei, über das in Wort und Bild über den Krieg berichtet wurde. Im Invasionsgebiet selbst war die Presse

größtenteils eingeschränkt, aber auch im restlichen Reich wurde zunächst eher spärlich über die Invasion berichtet. Zum einen lag auch zu diesem Zeitpunkt bereits ein Schwerpunkt auf der Westfront, zum anderen sollte die schwache Verteidigung Ostpreußens nicht hervorgehoben werden. Groß aufgemacht werden erst die siegreichen Schlachten von Tannenberg und an den Masurischen Seen. Der Referent stellte auch satirische Darstellungen des Kriegsverlaufs und Bilder von Kriegsmalern vor.

Zum Abschluss sprach der Germanist Johannes Waßmer, M.A., von der Universität Düsseldorf über den Nachhall der russischen Invasion in der deutschen Literatur. Auch in diesem Bereich hat der Krieg an der Westfront mehr Spuren im deutschen Gedächtnis hinterlassen. Während dort Soldaten ihre Erlebnisse literarisch verarbeiten, sind es in Ostpreußen laut Waßmer vor allem Zivilisten, die den Krieg „vor der eigenen Haustüre“ hatten und dies in faktualen und fiktionalen Berichten präsentieren. Waßmer konzentrierte sich auf den fiktionalen Bereich und stellte zwei Werke vor, die er als typisch für diese „Kriegsliteratur“ charakterisierte: „Aus tiefer Not“ von Anny Wothe und „Als die Kosaken kamen“ von Dietrich Darenberg. Beide Werke zeigten radikal-nationalistische Tendenzen. Ostpreußen werde dabei als Vorbild für eine geeinte Nation instrumentalisiert, bei dem sich der Einzelne dem Kollektiv unterordnet.

Alle vier Vorträge wurden unter der Moderation von HDO-Direktor PD Dr. Andreas Otto Weber angeregt diskutiert. Im nächsten Jahr soll ein weiterer Dies Academicus unter einem anderen Thema in Kooperation zwischen dem HDO und der Gemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde stattfinden.

(hdo)